

Karin Friedli

Mehr als ein Stück Geschichte

Die grösste Natureisbahn Europas scheint aus der Ferne betrachtet ein Auslaufmodell zu sein. Ein Blick aus der Perspektive jener, die sie nach wie vor lieben.

07.10 Uhr - es ist -8°C kalt, winzige Schneeflocken tanzen vom Himmel. «Guata Morga!», ruft Balz Cafilisch noch im Gehen und streckt mir seine Pranke entgegen. Der Davoser Eismeister ist eine imposante Erscheinung, aus seinen Augen lacht der Schalk. «Sie wollen etwas über die Natureisbahn wissen, nicht? Kommen Sie, wir gehen ins Warme, da können Sie schreiben.» Und er stapft voran. Ich bemühe mich, Schritt zu halten. Mein Schuhwerk verrät unzweifelhaft die Unterländerin, wie die Einheimischen einen nennen, wenn man nicht aus der hiesigen Bergregion stammt.

Auf dem Weg zum geheizten Aufenthaltsraum passieren wir Balz Cafilischs Reich, die grösste Natureisbahn Europas. Rund 18 000 m² Eis erstrecken sich vor unseren Augen, mit einer dünnen Schneedecke überzogen. Im Licht der Scheinwerfer hat die Eislandschaft etwas Geheimnisvolles, fast Mystisches. Es ist still. In diesem Moment scheint es kaum vorstellbar, dass hier später reger Betrieb herrschen wird, begleitet von Radiobeschallung über die Lautsprecher.

Der Eismeister, ganz Gentleman, hält mir die Tür zum Aufenthaltsraum auf. An der Wand hängt eine ganze Reihe Bleistiftskizzen. Einer der Mitarbeiter zeichnet Situationen aus dem Alltag auf der Bahn: Kinder mit Rutschhilfen in Pinguinform, jung Verliebte Hand in Hand, Gestürzte: Der Vorrat an Momentaufnahmen scheint unerschöpflich zu sein. An der anderen Wand hängt ein Pirelli-Kalender. Balz bemerkt meinen Blick und beeilt sich zu erklären: «Ja, den wollten die anderen hier aufhängen.» Er lächelt verlegen und wirkt dabei plötzlich viel jünger als seine 60 Jahre. Der gelernte Maurerpolier hat schon viel gesehen: Seit 21 Jahren sorgt er dafür, dass Jahr für Jahr Tausende von Kufen über die vereiste Fläche gleiten. Sie ist ihm so vertraut wie sein Wohnzimmer: Vom ersten grösseren Schneefall, der die Grundlage für das spätere Eisfeld bildet, bis zum ersten Tauwetter im Februar, das unweigerlich das Ende ankündigt, begleitet er seine Eisbahn durch ein weiteres Lebensjahr wie ein Vater sein Kind.

«Früher», hebt er an zu erzählen, «wurden hier Weltmeisterschaften im Eisschnellaufen durchgeführt. Viele Teams trainierten hier: aus Holland, aus der ehemaligen DDR, Norwegen, den USA, sogar aus China.» Begeisterung für das Vergangene und Wehmut halten sich die Waage im Klang seiner Stimme. «Der Niederländer Bart Veldkamp trainierte hier für die olympischen Spiele in Albertville 1992, wo er die Goldmedaille holte. Auf dem Siegertreppchen hatte er ein Stirnband mit dem Davoser Logo um», schmunzelt er. Schlimme Unfälle habe es zum Glück nie gegeben bei den Wettkämpfen. Nur einmal, da sei eine japanische Sportlerin bei einem Wettkampf schwer gestürzt und regungslos auf dem Eis liegen geblieben. «Wir befürchteten das Schlimmste. Im Nachhinein haben wir erfahren, dass sie unter Epilepsie litt. Es ging ihr rasch wieder gut», berichtet er noch, bevor er sich wieder an die Arbeit macht. Es gibt noch viel zu tun, die Eisbahn muss rechtzeitig fertig werden. Solange Balz Cafilisch hier ist, gibt es keinen Zweifel daran, dass das weiterhin Tag für Tag mit der Präzision eines Uhrwerks gelingen wird.

Nach ihrer Eröffnung 1894 galt die Davoser Natureisbahn 70 Jahre lang als die schnellste Bahn der Welt. Diesen Rang abgelassen hat ihr 1951 die Kunsteisbahn im kasachischen Medeo. Was das Natureis angeht, halten die Profis vor Ort sie nach wie vor für die Siegerin. Wegen des verwendeten Quellwassers, sagen sie, wegen der Höhenlage, und ein wenig auch - das steht zwischen den Zeilen - weil es eben 'ihre' Eisbahn ist. Dennoch sind die goldenen Zeiten für den Eisschnelllauf in Davos Vergangenheit. Auch im Sport setzt man schon seit Jahren auf Kunsteis. Kaum noch abhängig von Temperatur- und Witterung, machen die dortigen Bedingungen die Wettkampfplanung um einiges einfacher.

«Dafür leidet das Eis in den Hallen, wenn viele Zuschauer die Luft aufheizen. Und die Athleten haben oft kaum genügend Sauerstoff», erklärt Peter Reimann und ordnet seinen aerodynamischen Anzug. Ich treffe ihn in den Garderoben. Sein Kollege hält mir einen Zeitungsausschnitt hin: «Der Peter, der hat letztes Wochenende wieder eine Medaille gewonnen.» Und tatsächlich erkenne ich den Mann auf dem Foto wieder. Erst scheint ihm etwas peinlich, dass er enttarnt wurde, aber dann gibt er doch nicht ganz ohne Stolz zu: «1965 war ich Schweizermeister und letztes Jahr habe ich zum fünften Mal den Senioren-Weltmeistertitel geholt.» Der 71-jährige läuft seit seinem 15. Lebensjahr übers Eis. Inspiriert haben ihn Fotografien in einer Zeitschriftenreportage. Die Eleganz und Schönheit des Sports faszinieren ihn noch heute. «Die Jungen hier, die spielen lieber Eishockey oder fahren Ski. Nachwuchs haben wir praktisch keinen», klagt er. «Überhaupt hat man hier in Davos kaum etwas für den Sport getan. Jetzt verschwindet er halt.» Auch die Natureisbahn als Attraktion werde viel zu wenig vermarktet, wirft ein anderer ein. Einige Umstehende nicken. Peter hat sich inzwischen in seinen Anzug gezwängt und seine auf Mass angefertigten Schuhe geschnürt. Er ist startbereit fürs Training. Bereits am nächsten Tag wird er hier auf dieser Bahn den nächsten Wettkampf bestreiten. Bevor er die Tür hinter sich schliesst, verrät er mir noch, was mir Balz Caflisch verschwiegen hat: Der Sohn des Eismeisters ist tatsächlich einer der drei schnellsten Eisschnellläufer des Landes. Der gebürtige Davoser Reimann sagt das nicht ohne Lokalstolz. «Aber auch er trainiert inzwischen in Calgary», fügt er hinzu, schenkt mir ein letztes Lächeln und geht.

116 Jahre hat die Davoser Natureisbahn auf dem Buckel, ein stolzes Alter. Was die Zukunft für die alte Dame bereithält, scheint unklar. Doch die Gespräche vor Ort erwecken in mir den Eindruck, dass sie so etwas wie die geheime Seele des Ortes ist. Man erzählt sich, wer unter Sorgen, Herzschmerz oder auch nur unter einem Kater nach einer langen Nacht leide, käme gerne her und sitze einen Nachmittag lang auf der Tribüne, um den Eisläufern zuzusehen. Danach sähe die Welt, so heisst es, schon wieder ganz anders aus.